

Zerrissene Herzen, intakte Personen und die Zweigeteiltheit der Welt

Autor(en): **Di Franco, Manuela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 32

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zerrissene Herzen, zintakte Personen und die Zweigeteiltheit der Welt

von Manuela Di Franco

Rosamunde Pilcher verwendet sie ebenso wie Virginia Woolf. Die Unterschiede sind hier und da geringer, als zu vermuten ist, weil schlussendlich auch uns Nicht-LiteratInnen nichts anderes übrig bleibt – wenn wir denn überhaupt Sprache verwenden und nicht vielmehr (bedeutungsvoll?) schweigen wollen.

Die Rede ist von Metaphern einer bestimmten Art, und um die Rede geht es wortwörtlich, um die Rede über die Seele nämlich, die in ihrer alltäglichen Selbstverständlichkeit ebenso gewöhnlich wie spektakulär ist. Gemeinhin gilt dies bereits für die Tatsache, *dass* wir uns sprachlich verständigen können. Während es aber vergleichsweise wenig bewegend sein mag, dass wir auf einen Tisch weisend «Tisch» sagen und dabei verstanden werden können, führt die Frage, wie es vor sich geht und möglich ist, über das sogenannte Subjektive zu sprechen – über das höchst «Innerliche», wie wir zu sagen belieben, dasjenige, das jedeR allenfalls nur selber kennt und weiss, auf das wir also nicht unmittelbar zeigen können – einige Ebenen höher, weiter oder tiefer in das durchwegs nebulöse Thema alltäglicher Sprachverwendung. *Wie* reden wir denn tatsächlich über unser Innenleben, weshalb sprechen wir *so* darüber und welche weiteren Implikationen hat diese Rede bezüglich unserer Sicht der Welt?

Verwundete Organe unter einem rosaroten Blick

Rosamunde Pilchers Rede diene hier als Beispiel, besser gesagt: ein paar Titel ihrer Bücher, die da etwa lauten «Wind der Hoffnung», «Klippen der Liebe» oder «Zerrissene Herzen». Offenbar werden hier stets Geschichten angekündigt, in denen Gefühle rund um die Liebe eine zentrale Rolle spielen. Nehmen wir exemplarisch den Titel «Zerrissene Herzen», so scheint diese Behauptung unter einem gewollt naiven Blickwinkel allerdings abwegig. In «Zerrissene Herzen» soll es um Liebesgefühle gehen? Klingt eher nach bluttriefendem Horror! Aber natürlich kennen wir Rosamunde Pilcher besser. Selbst wenn wir behaupten, noch keins ihrer Bücher

gelesen zu haben, ist uns klar, worum es darin geht. Und als geübte VerwenderInnen der deutschen Sprache wissen wir auch, was «Herzen» hier bedeutet; das Wissen um die Bedeutung eines Ausdrucks in einem bestimmten Kontext ist gerade Bestandteil unserer Sprachkenntnis.

Sicherlich meint Rosamunde Pilcher mit «Herzen» nicht das Organ, das dieser Ausdruck beim Wort genommen tatsächlich bezeichnet. Ihr geht es ohne Zweifel um die Seele, sie hätte ihr Buch genauso gut «Zerrissene Seelen» nennen können. Und dies muss man sich einmal vor Augen führen! Eine zerrissene Seele – kann sie so, wie ein Filmstreifen, wie ein Blatt Papier zerrissen sein?

Am Grund des Unsinnns (lauert der Sinn)

Tatsächlich haben die Äusserungen «diese Seele ist zerrissen» und «dieser Filmstreifen ist zerrissen» exakt dieselbe grammatikalische Struktur. Dies will aber noch nicht viel heissen. Zwischen Äusserungen über Zustände der Seele und solchen über Zustände eines Körpers bestehen gewichtige sprachliche Unterschiede. Wenn wir von der Zerrissenheit eines Körpers sprechen, meinen wir in der Regel genau, was wir sagen: einen physischen Zustand, entstanden durch das mehr oder weniger heftige Auseinanderziehen eines zuvor Ganzen in zwei oder mehrere Teile. Unter «Seele» aber verstehen wir nichts Physisches, Handfestes; nichts, das gepackt und auseinandergerissen werden könnte. Vielmehr sind wir der Ansicht, die Seele sei unkörperlich, unsichtbar, unvergänglich vielleicht auch; auf jeden Fall von unfassbarer Art: nicht zu begreifen und schon gar nicht zu greifen.

Zu sagen «diese Seele ist zerrissen» ist daher, im Gegensatz zu «dieser Filmstreifen ist zerrissen», wörtlich genommen ganz und gar unsinnig: Etwas Unkörperlichem zu attestieren, es sei zerrissen, oder auch erschüttert, tief betrübt, was auch immer –, ihm also eine Eigenschaft zuzuschreiben, die nur Körperlichem zukommen kann, ist in sich widersprüchlich, eklatant falsch, eine offenbare Absurdität, eigentlich unverständlich. Es *wäre* jedenfalls unverständlich, würden wir den Ausdruck «zerrissen» im Kontext einer Äusserung wie «diese Seele ist zerrissen» nicht in einem übertragenen, uneigentlichen, bildlichen Sinn verwenden und verstehen. Das heisst, wir reden hier metaphorisch.

Ganz allgemein heisst eine Metapher zu verwenden, etwas anderes zu meinen als das, was gesagt wird, wobei das Gesagte offensichtlich unsinnig, das Gemeinte aber potentiell sinnvoll, wahr und verständlich ist. Der Sinn dieser unsinnigen Rede besteht erstens darin, dass dank ihrer Offenkundigkeit eine

Metapher als solche erkannt und interpretiert werden kann. Zweitens ist die Metapher auf das wörtlich Gesagte angewiesen: ihre Bedeutung – die Bedeutung des *Gemeinten* – wird via das *Gesagte* vermittelt. Dass uns besagte Absurdität nicht auffällt, hat mehrere Gründe, wobei der interessanteste mit der Frage zusammenhängt, *weshalb* wir denn – wir alle, ebenso wie Rosamunde Pilcher und Virginia Woolf – über die Seele in sprachlichen Bildern anstatt in eindeutigen, unmissverständlichen Worten reden.

Was wir *meinen* ist nämlich nicht in eine nicht-metaphorische Ausdrucksweise übersetzbar, und

Wahrnehmbare, Körperliche sprachlich zu beseelen, beispielsweise wenn wir von einer «wütenden Brandung» sprechen oder vom «peitschenden Wind». Diese sprachliche Versinnlichung einerseits und Beseelung andererseits haben eine Entsprechung in den beiden Polen unserer zweigeteilt konzipierten, körperlich-seelischen Welt. Ohne den Begriff der Seele wäre die Welt für uns rein materiell, gottlos und vergänglich. Herzlos, sozusagen. Und noch eine pikante Implikation hat dieser umstrittene Begriff: er wird gerne in geschlechterdifferenzierender Funktion verwendet. So legt etwa Literatur wie jene von Rosamunde Pilcher nahe, dass Frauen

eine tiefere (oder oberflächlichere?), wirrere, vielleicht auch klarere, jedenfalls eine andere Seele haben als Männer. Wo hingegen interessanterweise die Geschlechtlichkeit von Virginia Woolfs Orlando ausschliesslich an seinem/ihrer Körper festgemacht wird: wandelt er sich zur Frau, wandelt sie sich zum Mann, so wird diese Veränderung nur äusserlich vollzogen, die Person bleibt dieselbe.

Gravierende Unterschiede gibt es so gesehen zwischen Rosamunde Pilchers Verwendung von Sprache und jener Virginia Woolfs natürlich sehr wohl; dies mag aber Gegenstand ganz anderer Betrachtungen sein. Ob Frauen und Männer tatsächlich grundsätzlich *andere* Seelen haben bleibt – ebenso wie, ob wir alle *überhaupt* eine Seele haben – unbeantwortbar, wenn nicht gar sinnlos zu fragen. Eine unleugbare und mit Gewinn weiter zu untersuchende Tatsache bleibt dagegen, dass weder Woolf noch Pilcher noch sonst jemand umhin kann, in der Rede über das Seelische Metaphern zu verwenden.



«Zerissenes Herz».

somit kann auch nicht gesagt werden, *was* es denn ist, das wir meinen. Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als eine Metapher zu verwenden, um über unser emotionales Innenleben zu sprechen. Indem wir diese unkörperlichen Zustände sprachlich verkörperlichen, machen wir sie greifbar und so einigermassen *begreifbar*.

Eine Wirklichkeit, zwei Pole

Und nicht nur vergegenständlichen und objektivieren wir metaphorisch das Ungegenständliche und Subjektive. Wir neigen auch dazu, das sinnlich

AUTORIN

Manuela Di Franco ist lizenzierte Philosophin und befindet sich zurzeit auf dem Weg in den Osten. Kontakte sind sporadisch möglich via manueladifranco@hotmail.com